Zeitschrift: Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und

Kritik

Band: 2 (1855)

Artikel: Die hennebergische Mundart.

Autor: Brückner, G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-177563

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die hennebergische Mundart.

Von Prof. G. Brückner in Meiningen.

(Fortsetzung von Seite 331.)

Consonanten.

Wie die Vocale, so werden im Hennebergischen auch die meisten Consonanten bald härter, bald weicher und wieder einige, namentlich die flüssigen l und r im Tullifeld-Salzunger Strich, mit starker Aspiration oder schnalzend und schnurrend gesprochen. Es wäre deshalb consequent, ebenfalls die Consonanten nach ihrem eigenen Wesen, d. h. nach ihrem weicheren und aufgelockerten oder ihrem härteren Klange zu bezeichnen, nicht aber der ungeeigneten Schreibweise der Cultursprache länger unterthan zu bleiben. Es könnte übrigens hier leichter Hülfe geschafft werden als bei den Selbstlauten, indem die consonantischen Abklänge geringere Abweichungen haben als die Selbstlaute. Im Folgenden haben wir zwar uns noch zum guten Theil der Cultursprache bezüglich der Consonantenschreibweise unterworfen, doch nicht ohne Widerstreben und vorläufig nur noch aus Anbequemung.

b, p, w.

b giebt mehrfach seinen reinen Laut auf und wird einerseits zu bb oder p verschärft, andrerseits zu w aufgelockert, ja bis zum gänzlichen Verschwinden erweicht, oder es wird vom nächsten Consonanten absorbirt, diesen verdichtend und gleichsam breiter gestaltend. Uebrigens hat man in Henneberg für den Unterschied von b und p weniger als für b und w ein Ohr, und wiederum werden jene mehr, wenn sie Anlaute, weniger, wenn sie In- oder Auslaute sind, in ihrer Verschiedenheit erfasst.

b verhärtet sich zu bb und p: grop, grob, opar, öpper ob er, zwibbel und zwipel, Zwiebel; in TS. sogar dippert, Täubert, ştupperai,
staubrein, zippel, Zwiebel. Zwei verschiedene b lauten in dem Worte
barfuβ: in dem einen Strich bärwes, in dem andern pärbes. Vergl.
Schmeller, §. 397. 402. 406.

b geht in H. und TS., besonders in letzterem Gebiet, gern in w über; so: àwe, eben, àwwet, Abend, bleiw, bleib, iwwer, über, siwwe, sieben, Sülwig, Sulbach, was, Base, Wette, Elisabeth, wille, sonst bille (Lockruf für Enten). Schmeller, §. 407. 410.

^{*)} Wir haben dieser Abhandlung Verweise auf Schmeller's Grammatik und auf die früheren Hefte dieser Zeitschrift beigefügt.

D. Herausgeber.

b verschwindet in vielen Wörtern, indess nicht als Anlaut, sondern nur als In- und Auslaut; auch geschieht dies am meisten in TS., weniger in H. und noch seltener in NI. Ursprünglich und ächt volksthümlich ist, dass man b in dem Adj. lieb nur in vier Bezeichnungen: li Gott, li brûəd (brûəd) li sünn und li wèter (wâter), Gewitter, fallen liess, um mit Feierlichkeit und Danksagung die vier grossen Kräfte auszusprechen; jetzt geschieht dies in ausgedehnterer Weise. Ausserdem verschwindet b in: aər, aber, begât, begebet, betrût, betrübt, gatt, gabt, gəhôt, gehabt, gəlôt, gelobt, hüsch, hô, habe, kälche, Kälbchen, schwât, schwebt, gâl, gelb, glau, Glaube, glâ, glai, geglei, glauben, grâ, Grab, gəlâ, leben, bei lei, bei Leibe, rô, herab, schrî, schreiben, trû, trüb. Vergl. Schmeller, §. 411 ff. und Zeitschr. II, 190, 4.

Daneben assimilirt sich b in NI. häufig dem folgenden, in TS. dem vorhergehenden Consonanten; so dort: bleim, bleiben, drüm, drüben, gam, gaben, gimmer, gib mir, gitt, gibt, hann oder hamm, haben, hüm, hüben, lâm, leben, scheum, Scheibe(n), ştarmskrank, sterbenskrank, zutrüm, zutrüben (Schmeller, §. 408), hier: farr, Farben, gefärbt, şterre, sterben, şterrkuitz, Todtenkäuzchen.

b wechselt mit f (wie hochd. Haber und Hafer) in H. und NI, indem ein Strich gafel und hobel, ein anderer gabel und hüfel oder höfel für Gabel und Hobel spricht. Ebenso nennt das Volk Defertshausen und Debertshausen zwei Orte bei Meiningen, die urkundlich "zu den Einbrechtshausen" heissen.

b wird zu ch in blöcht, blieb, geblöcht, geblieben. TS. Zeitschr. II, 287, 96.

p behält meist seinen reinen Klang, wird selten aufgelockert (bur, pur. TS. Schm. §. 616), vielmehr öfters zu pp verhärtet; so: rauppe. ruppe, roppe; auch setzt es sich zur Verdichtung an kamp, Kamm, krump, krumm, lamp, Lamm, und schwamp, Schwamm, an, oder hat sich vielmehr aus der mittelhochd. Form dieser Wörter erhalten. Schm. §. 402.

w hat neben seinem reinen Laute eine doppelte Vergröberung. In öppes, eppes, etwas, wird w zu p und tw zu pp (Schm. §. 670); dagegen zu b in bann, wann, bas, was, bèr, wer, bi, wie, bu, wo, hambers-lüt, Handwerksleute (Schm. §. 682. Zeitschr. II, 74, 1, 1); doch geschieht dies nur in H. und TS., nicht in NI, wo w unverwandelt bleibt. Ebenso tritt w nur in jenen beiden Districten, nicht in diesem, als consonantische Trennung gern zwischen zwei Vocale; so: bûwer, Bauer, frâwe, Frauen, lauwer, lauer, nauwe, neue, Pauwel, Paul, sauwer, sauer, sawen, säen, Sêw, Seba (Ortsname), trauwer. Trauer. Vergl. Schm. §. 686.

Allen drei Gebieten ist übrigens gemeinschaftlich, dass das Personalpronomen wir sich in NI. in mer und mar, in H. in me und mi, in TS.
in mei, moi und mieu umsetzt, daher wommer, womme, wommei, wollen
wir, gemmer, gemme, gemmei, gehen wir; Schm. §. 685 und Zeitschr.
II, 192, 20. In H. und TS. sagt man doch auch mersching, mörsching
für Wirsing.

ch.

ch wird meist rein ausgesprochen; nur in einigen Formen wird es zu g und in andern bis zum Verschwinden erweicht, oder es assimilirt sich dem nächsten Consonanten. Weich wie g klingen: ågə, Eiche, bûəg, Buch, dôg, ig, nôg, språg; ja es geht ganz in g über in veigelblôə, veilchenblau, und schlègt, schlecht (TS.). Schm. §. 419 ff. Es fällt weg oder assimilirt sich in: au oder à, auch (Schm. §. 427); assel, Achsel, büsse, Büchse, deistel, Deichsel, flâəs, Flachs, hèsse, hasse, Hächse, leuse, lüsse, Leuchse, sasser, Sechser (Suhl), sês, sechs (TS.), üss, Ochs, wass, Wachs (Wasungen), wasssə, wachsen, wassel, Wechsel (Schm. §. 431 und Zeitschr. II, 49 f. u. 204); net, nit, nöt, nicht; niss, nîx, nichts (Schm. §. 432); saller (sotter in TS.), solcher (Schm. §. 429); färtən oder förtən, fürchten (Schm. §. 430); nàbber, Nachbar (Suhl). Vor s hat ch den k-Laut, so daks, Dachs, fuks, Fuchs, laks, Lachs, waks, Wachs. Schm. §. 423. Merkwürdig ist gekittert = gekichert.

h.

h wird als Anlaut stark aspirirt, weniger im In- und Auslaut, weshalb es auch in jener Beziehung fast durchaus unverändert bleibt. Nur in einigen Zusammensetzungen der Adverbien hin und her mit Präpositionen oder Adverbien (nů, nöm, nunter, rů, rô etc. Schm. §. 500) verschwindet dasselbe und in Krûmes, Hieronymus (Schm. §. 493), wird es zu k verdichtet. In hä aspirirt TS. das Pron. er oder vielmehr es erscheint dasselbe in seiner niederdeutschen Form; vgl. Zeitschr. II, 75, 9. 400, 12. Es verdichtet sich h in TS. strichweise zu b oder w in blübening, blühend, glübening, glühend (a blübening stôk, a glübening îsə), zébe, Zehe (Schm. §. 496); in H. und NI. zu g in sag, sah; zu ch in geschach, geschah, sich (séch in NI.), sieh; allgemein zu k in flok oder floak, Floh, händschk, Handschuh, schâk, Schuh. Vergl. Schm. §. 491 ff. heit geht in het (schöhet, schähet, Schönheit) oder mit Ausfall des h in et (at in NI.) über; so kranket, Krankheit, woaret, Wahrheit. Schmeller, §. 499.

k.

k lautet meist rein; nur die Liquiden erweichen es mehrfach. Nach n klingt es gleich kh in dankh, krankh, schrankh; nach l wie ch in kalch Kalk (Schm. §. 507); vor l und r wie g in glittschrûese, Klitschrose, glittschruet, klitschroth, gork, Kork; aber auch in Gobes, Jacobus.

k wechselt mit t in ränklich (d. i. reineclich) und räntlich, reinlich. Wie hier, so tritt in der schlendernden Darstellung des Volkes und vor Allem in der Kindersprache, namentlich vor l, ein t für k ein; als: tlå, tle, klein, tlådle, Kleidchen, tlippertle, klipperklein, tann, kann. Schm. §. 518.

Ueber den aspirirenden Vortritt des k vor r siehe r.

g.

g hat in seinem Wesen einen unruhigen Charakter, indem es vielfach aus seinem reinen Klange heraustritt und manchfache Brechungen des Weichen und Scharfen annimmt. Während es nach der einen Seite zum ganz milden und aufgelockerten g in den abgeschwächten Formen Kûbrig, Kohurg, sunntig, Sonntag, deistig, Dienstag, wird, oder sich so verdünnt, dass es in w (såwə, sagen, tråwə, tragen; Schm. §. 476) übergeht, oder dass es sogar lautlos verschwinden kann (onnerwès, unterwegs, sè, Säge; Schm. §. 477 ff. Zeitschr. II, 74, 1, 2), so steigert es sich nach der andern Seite durch gh (ein schärferes g in argh) und durch gg (ein gelinderes k in glogge) endlich bis zur Härte des k. Schm. §. 466 ff. Die grössere Weichheit und daher auch das Verschwinden des g gehört übrigens dem H. und TS., die grössere Härte dem NI. an, wo g fast durchaus fest und hart klingt. Das Verschwinden und Festhalten des g zeigen folgende Reihen:

freut tragen Jagd klagt liegt mögen sag schlagen Weg TS. frait gətrai jajd klèit lit moin sai schluin wè' H. fråt getrő jåd klåt lait mố sü schlö พน้ NI. fråt, getrog, jogd (Eisfeld) und jacht (Sonneberg), leit (Eisf.) und lecht oder licht (Sonneb.), mügen, sog, schlogen und schlan, was und wagg.

Selbst gg verschwindet in H. und TS. in êde, Egge.

In NI. braucht g nicht erst in k überzugehen, weil hier dasselbe fast stets hart und zwar meist wie gg lautet; dagegen geschieht dies vielfach in H. und noch mehr in TS. meist in Auslauten und in Verbindung mit Liquidis, so: berk, burk, dink, eimak, meinetwegen (Zeitschr. II, 287, 103), genunk, gink, gesank, kronnemellich, geronnene Milch, kruk, kusche, jank,

leiken, leugnen, pfluk, reink, soark, schlak, suk, sagte, tak, trok, verschlige, wak, wink, zeuk.

Ebenso verhärtet sich hier die Ableitungssilbe ig in k mit Ausstossung des i in den Zahlwörtern drissk, verzk, $n\ddot{u}nzk$, dann in $\ddot{u}sk$, Essig, huink, Honig, $k\ddot{u}nk$, König, pfenk, Pfennig, $\ddot{u}ffk$, effig, flisk, fleissig, $tr\ddot{u}tzk$, trotzig.

ge wird in H. und TS. rein, in NI. wie gga gesprochen. In der Kindersprache vertritt das t die Stelle von g, wie von k (s. oben); so tuk, guck, treif, greif, tross, gross. Schm. §. 475.

In der Präposition "gegen", die gân oder gajn in TS., ghege in H. und kegen in NI. klingt, zeigt sich, in gleicher Weise wie in den Verkleinerungssilben che und le, der Unterschied der Henneberger Mundarten, sowie auch, dass TS. einer andern Hauptmundart von Deutschland angehört als H. und NI.

j.

j wird in TS. scharf gehaucht, daher es mehrsach in ch oder g tiberklingt, so: cha, ja, Chermis und Germis, Jeremias, Dan gel, Daniel, Gehanni, Johannis. Vergl. Zeitschr. II, 138. In H. und NI. ist j im Allgemeinen rein, doch sagt man auch Gehannes, Johannes.

Hat sich in junewäh oder zijanewehk (in einem weg, unausgesetzt; Zeitschr. II, 287, 67), das in TS. volksthümlich ist, noch eine Jotirung erhalten? Auch iewig, ewig, in NI. hat einen jotirenden Vorschlag.

d. t.

d hat im Henneberger Mund vielfach eine Neigung zur Verhärtung; t dagegen strebt in gleicher Weise zur Erweichung, daher hier das Ohr beide Zungenlaute nicht scharf scheiden kann.

d wird vor r, rr, ss, tt, auch wenn ein Vocal dazwischen liegt, gern hart gesprochen, weil der starke Hauch dieser Consonanten sich auch auf d ausdehnt; so: verterben, Träg (Ort bei Römhild; s. unten), terre båm, deren (dergleichen) Bäume, tousse, draussen, betätt, bedeutet; aber auch nach n (Schm. §. 443), als: geschwint, geschwind, kent, Kind, mitnant, mit einander, went, Wind, und selbst bei Zusammenziehung der Silbe det, wie schneit, schneidet, leit, leidet. Sogar in TS. erweicht sich d zu b in förber, fürder. Umgekehrt klingt t weich in Verbindung mit Lippenlauten oder mit gedehnten Selbstlauten, so: dâb, taub, daffet, Taffent, doben, toben, dauset, tausend, gûed, gut, spûed, Spott.

d tritt sehr häufig sowohl vor Zeitwörter, als auch vor Haupt- und Beiwörter, welche mit der Vorsilbe er- anheben, wie: derbarme, der-

ducht, derfarn, dergitzen, derlauern, derschrekkt; derföring, derlösing; derbermlich. Schm. § 451. Zeitschr. I, 123. II, 75, 13.

t setzt sich anorganisch in H. und NI. als Auslaut an: gewist, gewiss, nachet, nachher, schönt, schon; in TS.: gesint, gesehen, getunt, gethan, kumt, kaum, licht, Leiche, nachert, nachher, nêrt, nur, schunt, schon, tucht, Tuch. Vielleicht gehören auch reintlich, reinlich (s. oben bei k), und wallfarter, Wallfahrer, hieher. Schm. §. 680. Zeitschr. II, 286, 52. 90, 9.

d fällt ab: anlautend in este, desto, ess oder ass, dass, esste, dass du (Schm. §. 448); auslautend (durch Assimilation) in unn, onn, und (Schm. §. 445). In NI. wird sogar d in und zu a: una. Dies geschieht jedoch nur in der schlendernden oder gemüthlich erzählenden Darstellung, so dass man una das epische "und" nennen möchte. Einen auf Attraction beruhenden, merkwürdigen Ausfall von d und t (tt) nach niederdeutscher Weise haben mehrere Orte des TS.; als: gun, guten, hei, Heide, mü, müde, nier, nieder, veer, Vetter, wier, wieder; Schm. §. 445 f. Zeitschr. II, 94, 3 u. 197, 25. Allgemein fällt t oder et weg in: is, ist, hässt, hättest, möchst, möchtest, brätt, breitet, geschmitt, geschmiedet, lätt, leitet, rätt, reitet, schatt, schadet; Schm. §. 678. de fällt aus in: wern, werden, wür, würde; Zeitschr. II, 175, 12 u. 77, 28. Wie 'm und 'n als Artikelreste mit Hauptwörtern verwachsen (s. unten), so auch d in dem Ortsnamen Debertshausen (vergl. oben bei d), und zu t verhärtert in Träg, zusammengezogen aus "zu der Eicha". Vergl. Zeitschr. I, 290, 7.

f. pf. v.

f lautet als In- und Auslaut, und zwar mit Consonanten verbunden, meist scharf; ausserdem weich, wie in: fâld, Feld, hêfə, ôfə, rif.

f und pf wechseln mit einander: f steht für pf in flanze, pflanzen, flänzle, Pflänzchen, fluk, Pflug; pf für f oder v (Schm. §§. 454. 461) in armpfel, Armvoll, hampfel, Handvoll, harpfe, Harfe, pfläsche oder pflösche, pfletschen, fletschen, weinen, ja es verhärtet sich sogar strichweise in Henneberg zu p: pläsche. f und v wechseln gleichfalls mit einander in: fongs oder fungs und vongs oder vungst, vollends (Zeitschr. II, 217); v wird zu f in: hamfel (hampfel) und hamfelig (Zeitschr. II, 192). In bärwes oder pärbes, barfuss (s. oben bei b), geht f in b oder w über.

1

Der liquide Laut l hat in NI, mehr consonantische, in H, halbvocalische, in TS, mehr vocalische Natur; ebendeshalb wirkt er in dem ersten Gebiet fast gar nicht erweichend auf t, wie in den beiden andern Gebie-

ten, und fällt nur in schr wenigen Formen aus. In H. hat l öfters einen dumpfen Nachlaut (Schm. §. 541), wie: älef, elf, hellef, hilf, millech oder millich, Milch, zwölef, zwölf. In TS. wird l meist als lj aus tiefer Kehle geschnalzt, wie eiljf, elf; oder es geht am Fusse des Thüringer Waldes als voller palataler Laut in o (vilmao, vielmal, ämao, einmal) oder in u über (vergl. das französ. au und ou aus lat. al und ol), so: aue, alte, auererst, allererst, auerhand, allerhand, auerlei, allerlei, aues, alles, aus, als, sou, soll, verfaue, verfallen, wiwou, wiewohl; oder auch in a, als: ma, mal, äma, einmal, dreima, dreima, manchma, manchma, sa, soll. Auch allwi, allweil, und wi, will, in TS. beruhen auf derselben Wirkung des palatalen l.

darauf folgende t zu d; so: $f\hat{a}ld$, fehlt, $g \ni st\hat{a}ld$, Gestalt, $g \ni w \hat{a}ld$, Gewalt, wald, wählt. Stärker noch ist seine Neigung, das verbundene d oder t zu assimiliren, so: all, alt, ball, bald, ellermoitter, Elternmutter oder Grossmutter, feller, Felder, Foll, Fulda, $g\ddot{u}lle$, Gülden, hall, halten, $k\ddot{a}ller$, kälter, scholl, Schulden, Wallbich, Waldbach (Ort); vgl. Zeitschr. II, 47. In NI. geschieht dies nur in einigen wenigen Formen, so: ball, bald, oll, alt; vergl. Zeitschr. II, 50. In salla, selbe, tritt b in die Assimilation von l; Zeitschr. II, 276, 23.

l fällt aus in: as, als, aso, asi, also, halbeshab, halbeshalb, sösst, sollst, wisst, willst, wott, wollt; desgleichen in fongs oder fungs (vollns oder vullzich in NI.), vollends, und in den beiden, dem TS. eigenthümlichen Wörtern ab, Alp, und Kab, Kalb.

l geht in j über in: jilge, Lilie, in H. und TS. In früherer Zeit war auch in Henneberg die Form veils für Fleisch einheimisch.

m.

m ist ein reiner Laut im Hennebergischen; nur in grümst, Grummt, sämst, Sammt, zamst, eine besondere Kartoffelspeise, tönt ein älteres (mittelhochd. gruonmåt, samît) dumpfes e nach.

m tritt gesellschaftlich zu Lippenlauten (zuweilen aus n a similirt): pamps, Pappe, pframpf, schlamper (Zeitschr. II, 285, 6), stampf, strampel; tritt jedoch zurück in råf oder råft, Ramft oder Ranft; Schm. III, 91.

mp hat sich in kamp, Kamm, krump, krumm, und schwamp, Schwamm, erhalten; s. oben bei p.

m fällt in TS. und H. in hai, heim, weg; bleibt dagegen in NI.: hem oder ham; allgemein aber fällt m ab im Dativ Sing. der Possessiv-pronomina:

min TS. män H. mein, mén, man NI., meinem. sin sän sein, sén, san seinem,

m ist in den Ortsnamen Mebritz, Meimers und Mökkers als Anlaut der mit dem Hauptworte verwachsene Artikelrest aus: zum (zem, d. i. ze dem, bei dem) Ebenharz, zum Einbrechts, zum Ekkards. Vergl. Zeitschr. I, 290, 7.

md geht in mm über in: frömm, fremd, plur. fremme, hömm, Hemd. Doch hat man auch strichweise fremd, dann aber gleichfalls in den Biegungen öm oder emm. Zeitschr. II, 47. 50.

(Fortsetzung folgt.)

Mundartliches aus dem Elsass. ') Glimpfformen und Verkleidungen

von

Verwunderungsausrusen, Betheuerungen, Verwünschungen und Flüchen.

"Der rohe Mensch sucht der Sündenschuld des Fluchens auszuweichen, indem er die Fluchformel in einen ähnlich lautenden, jedoch sinnlosen Ausdruck verwandelt." v. Schmid, schwäb. Wörterb. 79.

"Was uns heute an der alten Ausdrucksweise grob und roh erscheint, gieng gerade aus einem wolmeinenden oder abergläubischen Bestreben hervor, die Härte und Nacktheit kräftiger Namen zu mässigen oder zu verhüllen."

Grimm, deutsch. Wörterb. II, 280.

T.

Bi Gobb! 2) Bî Gébb:l! UE.

Bî Gübb! Bì Gübblicher! Bî Gobblicher! SG.

Bî Golle! s) UE.

¹⁾ UE. bezeichnet das Unter-Elsass; OE. das Ober-Elsass; SG. den Sundgau; keine Bezeichnung ist den allen Gegenden gemeinsamen Formen beigegeben.

²) Vergl das engl. by cock! für by God! und das alt-engl. cocksbones! für God's bones! Vergl. Zeitschr. II, 298, 2, 5.

¹⁾ Dasypodius, Dict. lat. germ. Argentor. 1537 hat: Beigole, me hercnle, 94; und Dict. germ. lat. bei Goli, Pol, hercle! 344. Auch blan übersetzt er mit hercle, adv. iurandi, 305. Zu Grimm's reichhaltiger Stellensammlung über das letztere fand ich seitdem noch bei Moscherosch, wunderbarl. u. wahrhafft. Gesichte Phil. v. Sittew. Strasb. 1650, 1, 79: "Nun bollan, Was Gott beschert, Bleibt unverwehrt."